Illustrierte Sonntags-Beilage zur № 291 des

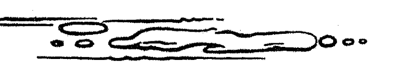
Handels- und Industrieblatt
Neue Lodzer Zeitung

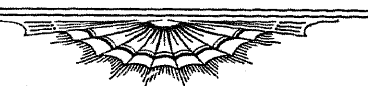
— № 27. —

Sonntag, den 15. (28.) Juni 1908.



Erkenntnis der Wahrheit und Ausübung der Pflicht, sind die höchsten Gebote der Wahrheit. —





Sommers Anfang.

Nun grüßt der lachende Sommer die Welt.
Grün steht der Wald, bunt leuchtet das Feld,
Die Rosen duften in Wonne.
Wie lang sind die Tage! Wie warm und wie lind
Geht schmeichelnd und kosend der Juniwind!
Wie glänzen die Strahlen der Sonne!

Dem trübsten Gemüte wird lächelnd es klar:
Auf seiner Höhe grüßt blühend das Jahr!
Es schimmert auf allen Wegen!
So froh ist das Herz, so hoffend der Sinn:
Der scheidende Lenz bringt des Sommers Beginn
Mit reichem, unendlichem Segen!

Es gaukeln die Falter im Sonnenglanz,
Es duftet der Blumen buntfarbiger Kranz,
Die Vögel jubeln im Hage!
Und immer gestalten sich nun,
Als wollten nicht rasten sie und nicht ruh'n,
Die unvergleichlichen Tage.

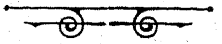
Das Herz ist so voll und so wonnig beseelt,
Daß nichts ihm am schimmernden Glücke mehr fehlt,
Die Seligkeit nimmt schier kein Ende!
Und eilt auch die Zeit, die flüchtige, hin, —
Wir grüßen dich jubelnd, du Sommersbeginn,
Du blinkende Sonnenwende!

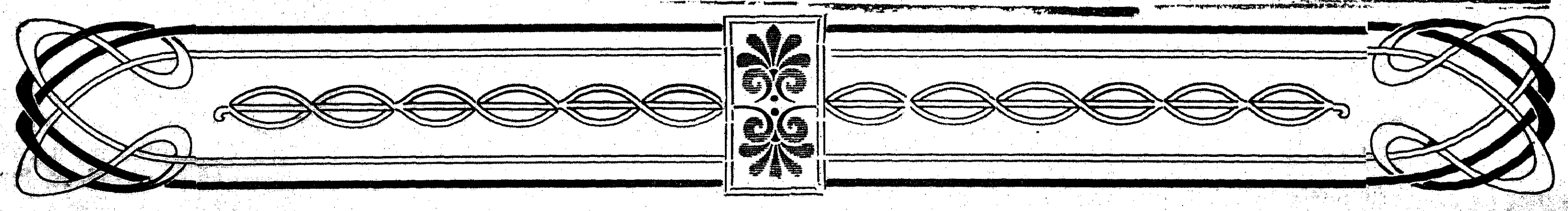
Die Nachtigall.

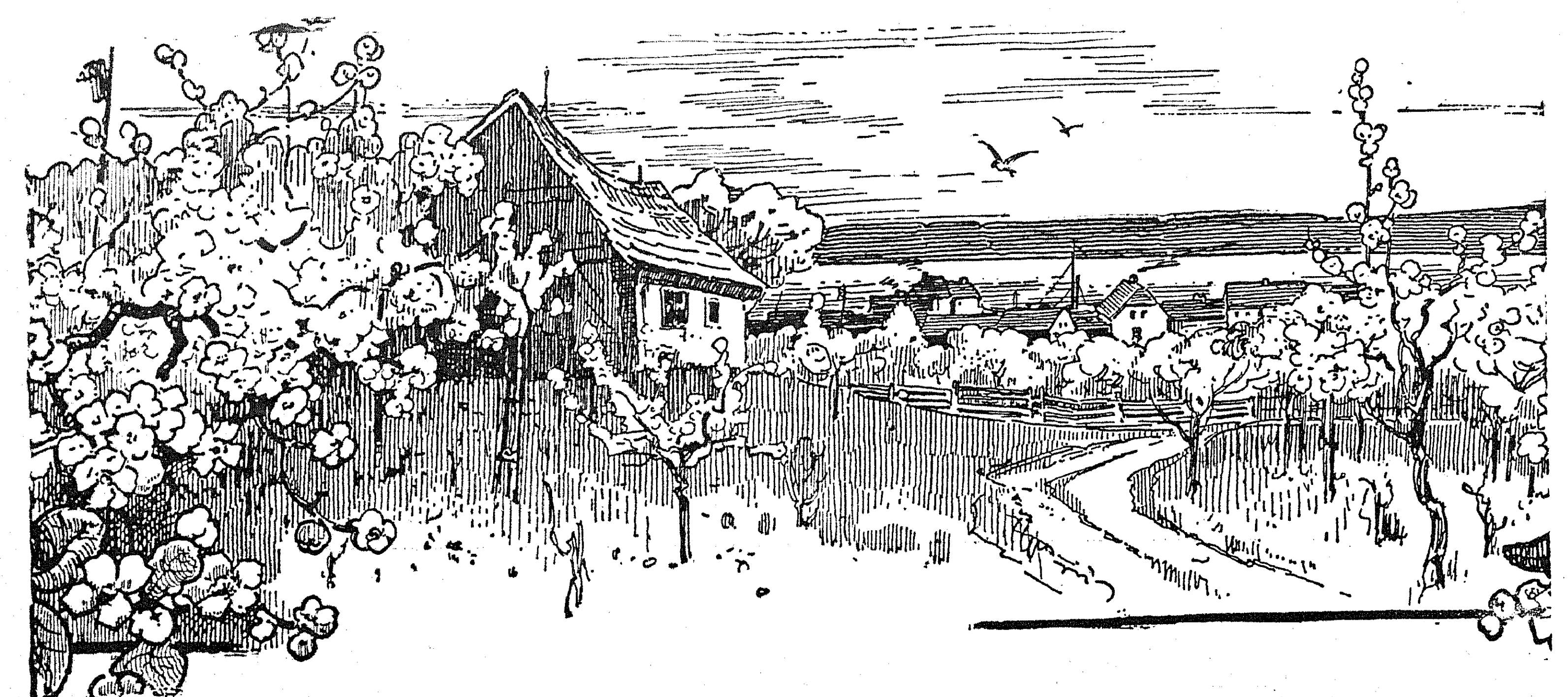
Das macht, es hat die Nachtigall
Die ganze Nacht gesungen;
Da sind von ihrem süßen Schall,
Da sind in Hall und Widerhall
Die Rosen aufgesprungen.

Sie war doch sonst ein wildes Kind;
Nun geht sie tief in Sinnen,
Trägt in der Hand den Sommerhut
Und duldet still der Sonne Glut,
Und weiß nicht, was beginnen.

Das macht, es hat die Nachtigall
Die ganze Nacht gesungen;
Da sind von ihrem süßen Schall,
Da sind in Hall und Widerhall
Die Rosen aufgesprungen.







Der heimliche Bruder.

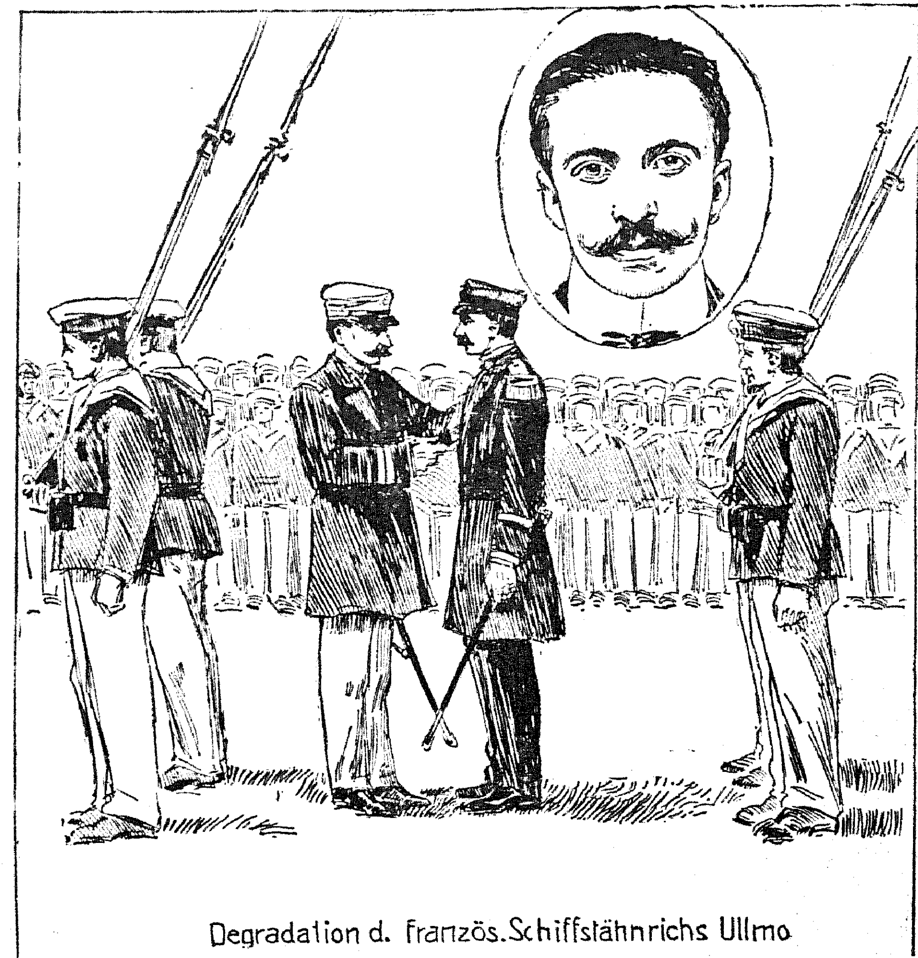
Erzählung von Hans tom Kyle.

Ein heller, schöner Sommermorgen war gekommen, die Sonne war allmählich, von den Gipfeln der Berge herabsteigend, bis in die Täler gedrungen und ihre ersten Strahlen trafen jetzt den „Rainerhof," den stattlichen Besitz, welcher, eingekeilt zwischen zwei Bergrücken, weithin ins Land schaute. Da regte sich im Hause, in den Stallungen, in den Scheunen überall Leben, da krähte es und wieherte und brüllte es durcheinander, rüstige Knechte und Mägde begannen ihr Tagwerk und das ganze Räderwerk des großen Besitzes kam in Bewegung. Jetzt öffnete sich auch die Tür des Wohnhauses und der Besitzer des Hofes trat in die klare Morgenluft, mit vollen Zügen sie einatmend; es war eine prächtige jugendliche Gestalt, groß und sehnig, mit dem feingeschnittenen blonden Kopfe des deutschen Älplers, mit scharfen Adleraugen und der Adlernase über dem jugendlichen Barte, der ganze Mensch ein Bild der Kraft und doch zugleich auch einer gewissen Anmut, die schwere Arbeit und das Bergsteigen nicht zu verwischen vermocht hatten. — Dann begann er sein kleines Reich zu durchgehen, überall selbst zugreifend, anordnend, freundlich grüßend und von seinen Untergebenen achtungsvoll wiedergegrüßt. — Die Sonne stieg höher und höher, und ein gutes Stück Tagwerk war schon vollbracht, als sich der junge Bauer zum Frühstück am Tische vor dem Hause niederließ und den ihm vorgesetzten Speisen und Tranke mit der Freudigkeit der Jugend zusprach. Ein lautes „Grüß Gott, Poldi!" ließ ihn aufschauen. Ein Mann mit den Abzeichen eines Forstmannes war in den Vorhof getreten und wurde jetzt vom Hausherrn mit den Worten: „Ah, grüß Gott, Herr Förster!" begrüßt und zur Teilnahme am Frühstück eingeladen. Etwas zögernd folgte der ältere, ergraute Mann mit den scharfen, verwitterten Zügen der Einladung, ließ sich einschenken und ein mächtiges Stück Selchfleisch vorlegen; nachdem er diesem wacker zugesprochen und es mit einigen mächtigen Zügen heruntergeschwemmt hatte, begann der junge Bauer: „Na, Herr Förster, was schafft denn mir in aller Früh die Ehr'?" Der Alte schob seinen Hut zurück und kratzte sich am Kopf. „Nix g'rad' b'sonders Angenehm's", brummte er und dann sich scheu nach allen Seiten umsehend, fuhr er fort: „Habt da was Dumm's ang'stellt, Bauer, mit dem verfluchten Wildern alleweil; schaut's, Poldi, ich kenn' Euch von Jugendbeinen an und hab' auch Eure Mutter 'kannt und Euch beiden stets in Lieb' und Ehren gehalten und bei Euch selbst oft schon a Aug' zudrückt und es wär' a jetzt nix mit dem Bock von vorgestern abend, wenn nit mein Gehilfe, der Andres, Euch erwischt hätte, und der, daß Ihr es nur wißt, hat a argen Zorn auf Euch, wahrscheinlich wegen dem Madel, der Leitner-Zenzi." Ganz rot im Gesicht, sprang der Bauer auf: „Aber erkannt hat er mich nicht, es war ja schon dunkel." — Der Förster schüttelte den Kopf: „Wohl, wohl hat er Euch erkannt und will's beschwören — und dann wart Ihr noch so teppert und habt Euer Weidmesser beim Wild liegen lassen und auf dessen Schale steht fein ausgelegt „K. R.", was a jedes Kind kennt und weiß." Der junge Bauer war blaß geworden. — „Sakra, sakra," stieß er aus, „jetzt is g'fehlt, a was, auf mein Grund und Boden war's ja." — „Das is alles eins", gab der Förster zurück, „die Gesetze sind a mal a so!" — „Und was kann ma denn gescheh'n?" fragte schon etwas kleinlaut der Bauer. — „Vor Gericht kommt's halt und wenn das Euch schuldig findet, werd's halt eing'sperrt!" — Da fuhr der

(Text Seite 214.)

Rainer-Poldi auf: „Was, ich eing'sperrt? Das gibt's net, ich, der tausend solche Böck' mit einer Hand zahlen kann!“ — Mitleidig schaute ihn der Förster an: „Es wird doch nix anders werden, denn i kann da nix machen, mit dem besten Willen net, schauts, daß Ihr jemand findt's, der die Sach' unterdrücken kann, und jetzt b'hüat' Gott, is ma schwer g'nug g'west, der Weg zu Euch.“ — Der Förster ging und ließ den Bauern in tiefem Nachgrübeln zurück; der ganze Sonnenschein schien ihm auf einmal von der Welt verschwunden zu sein und alles ringsum düster und traurig. „Himmelsakerment! So ein Unglück! Muß der Lump mich erkennen, und dann die Dummheit mit dem Messer! Und was werden die Leut' sagen, wenn s' mich einsperren — und gar erst die Zenzi! Und durchgehen, den ganzen, schönen Hof und alles in Stich lassen, das wär' doch der größte Wahnsinn!“ Und so sann er hin und her, bis er endlich ins Haus ging, einen ordentlichen Rock anzog, den Hut aufsetzte und zu seinem Gönner und väterlichen Freunde, dem Herrn Pfarrer, ging.

Die Zeit dieser kleinen Geschichte war der Ausgang des XVIII. Jahrhunderts, als noch das heilige römische Reich deutscher Nation bestand und eine ganze Masse von Fürsten aller Art sich in die Sorge teilte, dieses Reich zu regieren. Es gab da verschiedene und kuriose Herren! Solche, die aufrichtig das Wohl ihrer Untertanen im Auge hatten und, wenn auch selbstherrlich, ihr Landgut verwalteten; andere wieder, die es dem Sonnenkönig von Frankreich nachmachten und mit schönen Bauten und schönen Weibern den Schweiß ihrer Untertanen vergeudeten, andere endlich, die mit Jagd und Soldatenspielerei ihr Leben ausfüllten und das Land von Günstlingen regieren ließen. Von alledem war bei dem Ländchen, welches den Schauplatz dieser kleinen Historie bildet, nicht die Rede; seine Fürsten waren seit mehreren Generationen tüchtige und milde Regenten gewesen und der jetzige, Emanuel XV., war bemüht, in die Fußstapfen seiner Vorgänger zu treten. Sein Vater war ein seltsamer Patron gewesen; stark, gesund und lebenslustig, hatte er überall selbst eingegriffen, war viel auch inkognito in seinem Lande herumgereist und hatte sich, ein großer Freund des schönen Geschlechtes, wie die böse Welt erzählte, auch bemüht, so recht ein „Landesvater“ zu werden, und lustige Geschichten von seinen Liebesabenteuern wurden herumgetragen. Er starb früh infolge eines Sturzes vom Pferde, so daß sein Nachfolger noch in jungen Jahren den Thron bestieg. Auch er war ein fröhlicher, wohlwollender und gerechter Herr, zu dem trotz seiner Jugend das Volk mit Vertrauen aufblickte.

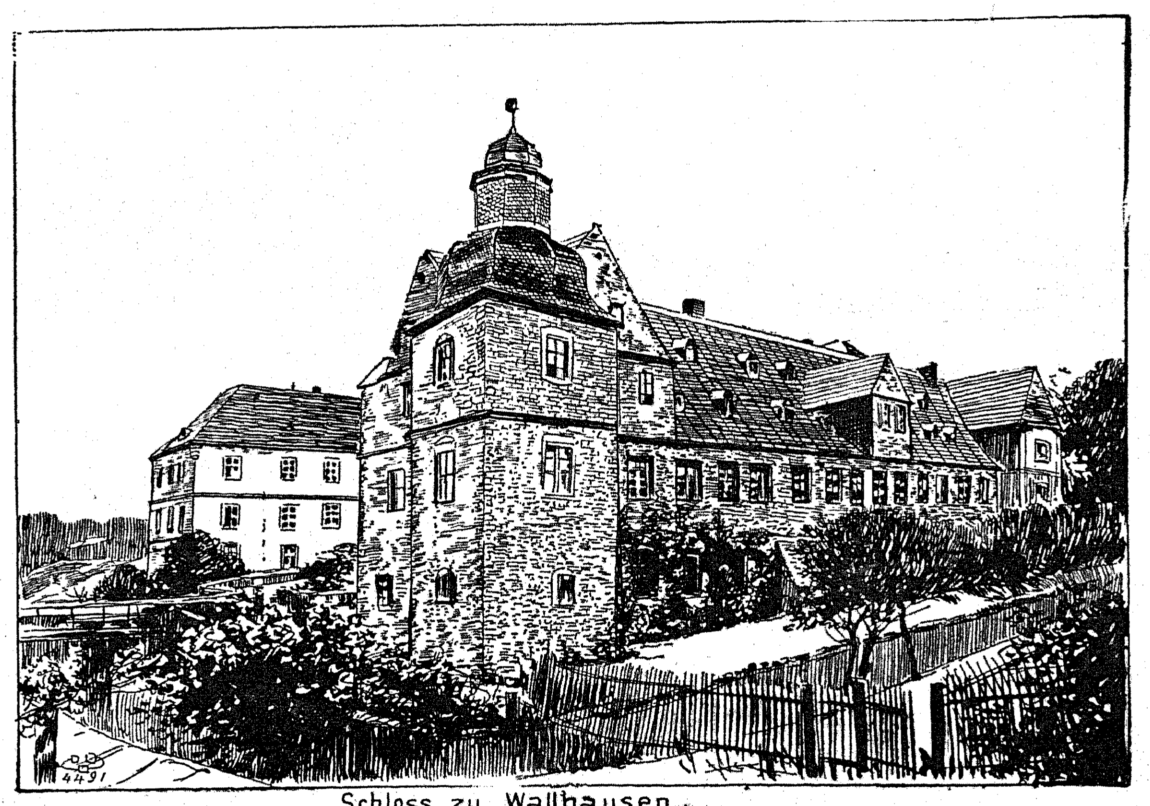


Degradation d. französ. Schiffsfähnrichs Ullmo

(Text Seite 214.)

Als nun der junge Bauer dem alten Pfarrer gegenübersaß, aus dessen ganzem Gesichte Milde, Güte und Klugheit strahlten, und ihm sein ganzes Elend anvertraut hatte, da ging es durch den Sinn des geistlichen Herrn sofort: da kann nur der Fürst helfen, und er sprach zu dem ganz zerknirscht vor ihm Sitzenden: „Schau, Poldi, hast denn das notwendig gehabt, bist so ein reicher Bursch und kannst die verflixte Jägerei nicht lassen, und du weißt doch, daß die Hirschen und die Böck net dein Eigentum sind und daß es eigentlich a Diebstahl is, wenn ihr Leut' hier auch anders darüber denkt.“ Der Poldi zuckte bei diesen Worten zusammen. „Aber Hochwürden, ich und ein Dieb!“ Der gute Alte beruhigte ihn. „Na, laß nur geh'n, is net so schlimm gemeint, und jetzt gehst zu Haus und bringst mir, was deine Mutter an Papieren und Schriften von sich und dir hinterlassen hat, und dann werden wir weitersehen, dann wirst du zum Herrn Fürsten selbst geh'n.“

Der hochwürdige Herr konnte so reden, denn er wußte unter anderem auch, daß vor ungefähr fünfundzwanzig Jahren ein fremder Herr den großen Rainerhof angekauft hatte und daß bald darauf ein junges schönes Weib mit einem kleinen herzigen Buben dort als Besitzerin eingezogen war. Derselbe fremde Herr



Schloss zu Wallhausen.

(Text Seite 214.)

war auch zu ihm gekommen und hatte recht geheimnisvoll getan und ihn gebeten, sich des jungen Weibes und des Kindes in Rat und Tat anzunehmen.

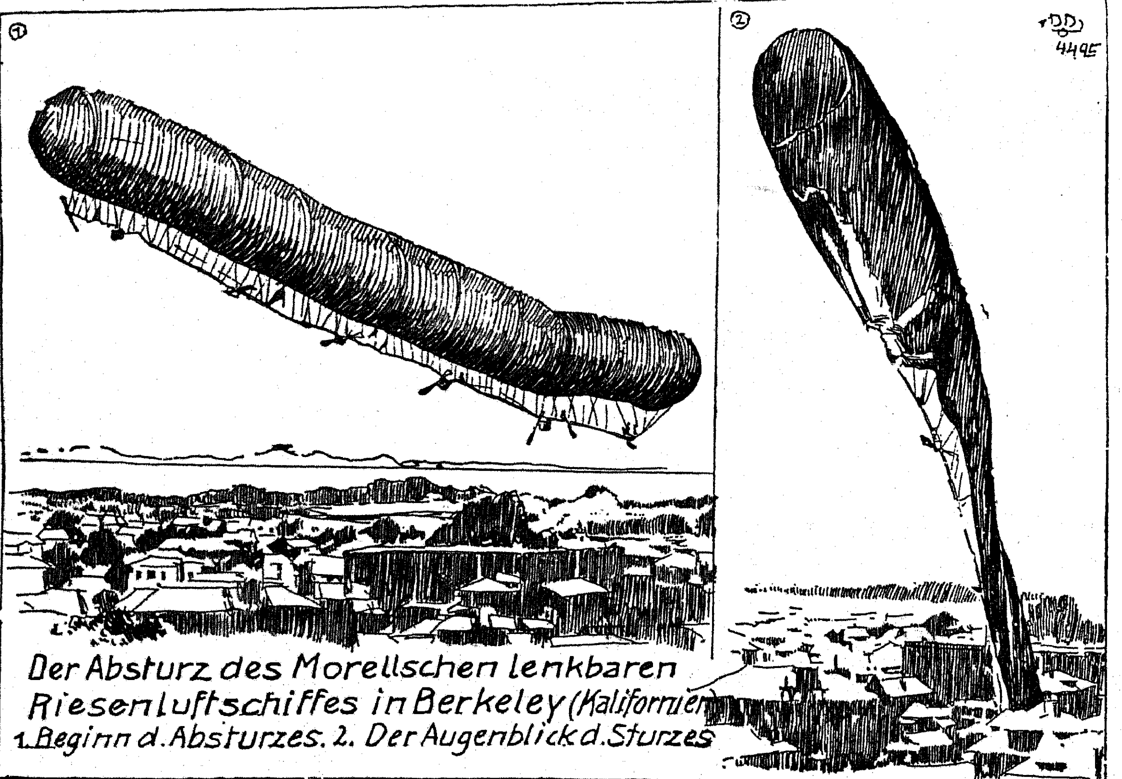
Und das hatte er auch redlich getan: er hatte dem bösen Gerede über die Fremde gewehrt, er hatte ihr einen braven tüchtigen Großknecht geschafft und er hatte endlich für den Unterricht und die Erziehung des Poldi sein möglichstes getan, so daß dieser zu einem prächtigen, gescheiten Kerl herangewachsen war. Ein paarmal war auch der gottselige Fürst durch den Ort gekommen und hatte leutselig mit ihm gesprochen, auch in den Rainerhof als den größten und schönsten des Ortes im Vorbeigehen hineingeschaut. Das letzte Mal aber war dies gewesen, als der Bub acht Jahre alt war, da hatte ihm dieser eine frische Milch bringen müssen, und als der Bub so dastand mit seinen blondgelockten Haaren und den blauen Augen, da war der „Fremde" schier gerührt gewesen und hatte ihm die Hand auf das Haupt gelegt und dann in den Sack gegriffen und eine kleine Schachtel herausgeholt und ihm mit den Worten gegeben: „Da hab' ich dir was mitgebracht, mein Kind, das bewahr' zu meinem Andenken" und dann war der fremde Herr plötzlich aufgestanden und davongegangen; als sie dann die Schachtel aufgemacht, lag darin eine Münze, wohl vier Dukaten schwer, mit dem Bildnis des Fürsten und darunter waren eingegraben die Worte: „Pater filio." Als der Bub das gesehen, hatte er aufgeschrien: „Schau, Mutter, das Bild vom fremden Herrn." Die Mutter hatte geweint und ihm die Schachtel mit der Münze weggenommen, so daß von dem Goldstück nie wieder die Rede gewesen war. Erst nach dem vor wenigen Jahren erfolgten Tode seiner Mutter war es ihm wieder zu Gesicht gekommen, ohne daß er viel darauf geachtet hätte. Jetzt aber nahm er es doch, einer eigentümlichen Ahnung folgend, zum Pfarrer mit und legte es diesem samt den übrigen Dokumenten vor, indem er ihm gleichzeitig die daran sich knüpfende Erinnerung mitteilte.

Der würdige alte Herr sprang, als er dies alles hörte und sah, vor freudiger Erregung auf und rief ein über das andere Mal: „Bene, bene, optime! es wird schon geh'n, Poldi, jetzt hör' mich an, ich werd' dir jetzt einen Brief schreiben und den wirst du morgen in die Stadt tragen und wirst schauen, daß du bei unserem jungen Herrn Fürsten vorgelassen wirst und dann wirst du ihm sagen, was deine Bitte ist, daß sie dich nicht einsperren sollen wegen des Rehbocks. Weißt, wenn du siehst, daß es notwendig ist, so ziehst du zum Schluß die Münze hervor und zeigst sie dem gnädigsten Herrn, dann wird es schon gehen."

So kam es denn, daß der Rainerhofbauer am anderen Tage mit seinem besten Gespann in die Stadt fuhr und beim Schloß ausstieg. Er sah so stattlich aus und schritt so selbstbewußt als freier reicher Bauer daher — wenn er auch in seinem Innern recht kleinlaut war —, daß die Schildwachen und Diener ihn kaum aufzuhalten versuchten und er glücklich bis in den großen Wartesaal kam. Hier meldete er sein Vorhaben an und übergab gleichzeitig den Brief des geistlichen Herrn, von dessen Inhalt weder ihm noch sonst jemand auf der Welt etwas bekannt geworden war. Eine längere Zeit des Wartens folgte, die dem armen Poldi recht unheimlich wurde, besonders wenn er alle diese vornehmen und besternten Herren sah, die schon vor dem Eintritt in das Audienzzimmer sich fast bis zur Erde beugten — endlich kam auch an ihn

Der des Vatermordes angeklagte Willy Schwarzenstein vor Gericht.

(Text Seite 213.)



Der Absturz des Morellschen lenkbaren Riesenluftschiffes in Berkeley (Kalifornien). 1. Beginn d. Absturzes. 2. Der Augenblick d. Sturzes

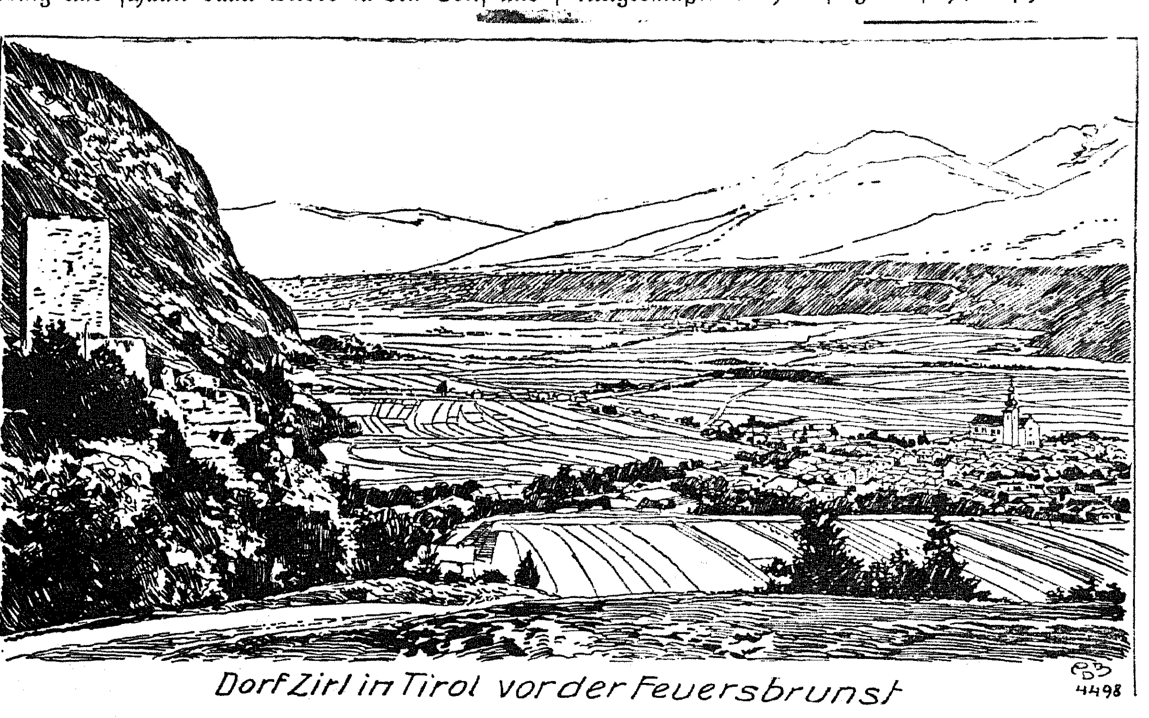
(Text Seite 213.)

die Reihe und ehe er noch recht wußte, wie ihm geschah, stand er vor einem jungen Herrn, etwas kleiner und etwas jünger und schmächtiger als er selbst, der ihn gleich freundlich anredete. Da faßte der Poldi auch wieder Mut und begann all sein Leid zu erzählen und recht schön um Gnade für Recht zu bitten. Und der Fürst lächelte ein wenig und schaute dann wieder in den Brief und dann wieder den Poldi an und der Poldi sah ihn an und sagte sich dabei: „Sakra, sakra, sieht der dem Herrn auf den Münzen ähnlich“, und als der Fürst noch immer nicht sprach, rückte er, wie es ihm der Pfarrer geraten, mit seiner Münze heraus und gab auch die dem Fürsten. Da wandte sich der zu einem hinter ihm stehenden, mit Orden bedeckten Herrn und sprach leise einige Worte, und dieser holte wiederum ein großmächtiges Augenglas hervor und beguckte unseren armen Poldi von oben bis unten und sprach leise einige Worte mit dem Fürsten, worauf dieser endlich zum jungen Bauern sprach: „So, du kannst gehen, es wird dir nichts geschehen. Der Befehl wird ergehen, daß du von jetzt an in meinem Revier jagen darfst, aber heirate nur lieber deine Zenzi, da vergißt du auf die Rehböcke“, und das alles sprach er so freundlich und weich, daß der Poldi sich nicht halten konnte und ihm die Hand küßte.

Als der junge Bauer dann fortging, sah ihm der Fürst lange nach und sprach dann zu dem neben ihm stehenden Kammerherrn: „Sie, Dittelsbach, wenn wir beide, der Bauer dort und ich, in gleicher Tracht nebeneinander stehen würden und die Leute wüßten nicht, wer von uns beiden der Fürst ist, und sie sollten es erraten, auf wen, glauben Sie, daß sie raten würden?“ Wie sich Seine Exzellenz Baron Dittelsbach aus dieser Affäre gezogen, vermeldet die Geschichte nicht.

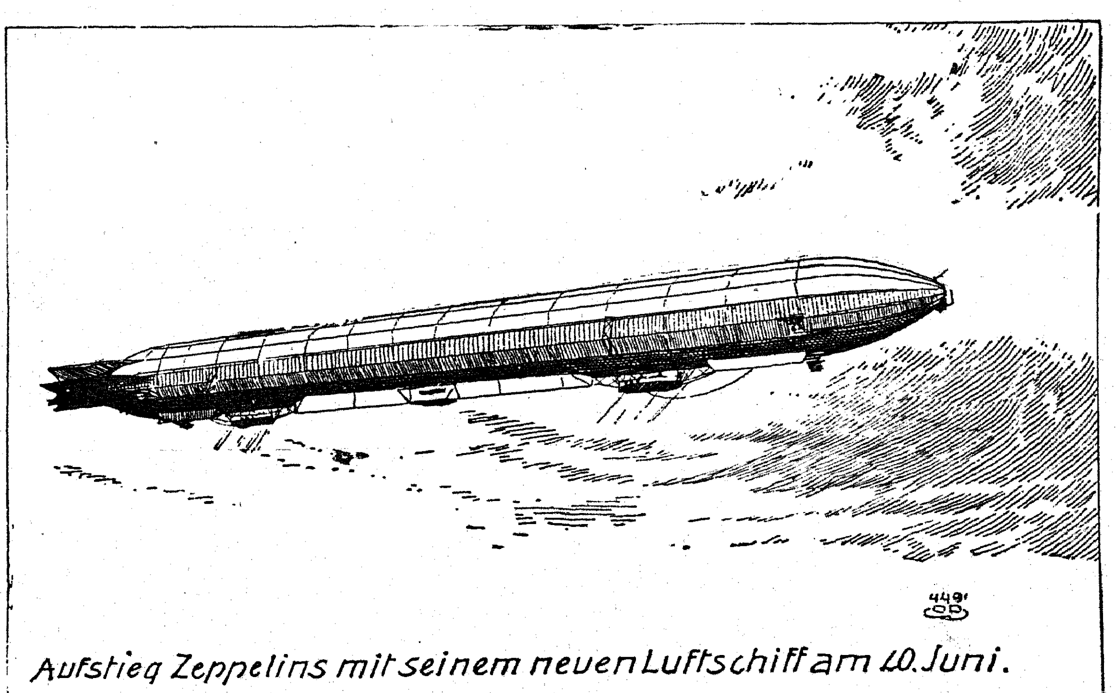
Merkspruch:

Kannst nur Geringes du leisten,
Glaub' nicht, du sei'st zu entbehren!
Bedenk', was würd' aus dem Bau,
Wenn keine Handlanger wären?



Dorf Zirl in Tirol vor der Feuersbrunst

(Text Seite 215.)



Aufstieg Zeppelins mit seinem neuen Luftschiff am 20. Juni.

(Text Seite 214.)

Zu unseren Bildern.

Der Absturz eines amerikanischen Riesenluftschiffes. (Abbild. S. 212.) In Amerika ist bekanntlich für Alles, was nur einigermaßen nach Erfolg aussieht, rasch viel Geld zu haben. Als der Amerikaner John Morell die Erfolge Zeppelins vernommen und eine Photographie von dessen Luftschiff gesehen hatte, dachte er fünf Minuten nach und hatte in dieser Zeit ebenfalls ein Luftschiff konstruiert, das natürlich das Zeppelinsche an Größenmasse weit übertraf und etwa 500 Personen und 400 Tonnen Lasten tragen sollte. Er ließ sich garnicht erst auf theoretische Berechnungen ein, sondern baute los und ließ fünfzig Millionen Dollars Bons ausgeben, die dank der glänzenden Reklame reißend Absatz fanden. Noch während des Baues wurde beschlossen, gleich eine ganze Flotte von Luftschiffen zu bauen und der Fahrplan für den Verkehr Südfrancisco—Newyork—London—Paris—Berlin war bereits fertig. Nun kam der Probeaufstieg, zu dem zwanzig Personen zugelassen wurden. Der Gasbehälter hatte die Form einer riesigen Nudel und sollte durch sieben Motoren getrieben werden. Der Aufstieg gelang auch glücklich, bis in etwa 150 M. Höhe die Motoren anliefen. Da der Gasbehälter in der Längsrichtung nicht versteift war, wie das beim Zepplinschen Ballon der Fall ist, so knickte der Behälter plötzlich ein und platzte dann an der unteren Knicksstelle. Sofort begann das Fahrzeug zu sinken. Die Fallgeschwindigkeit wuchs mit der Zunahme der Ausströmung des Gases rapid und als etwa 30 Meter über dem Erdboden auch der Rest der Ballonhülle platzte, stürzte das Luftschiff unter dem Verzweiflungsschrei der Insassen mit rasender Geschwindigkeit nieder. Sieben Personen wurden getötet, dreizehn schwer verletzt, darunter John Morell, der Erfinder.

Der Förstermord von Rahnsdorf. Unser Zeichner führt uns mit seiner heutigen Skizze Seite 212 in den Schwurgerichtssaal des Landgerichts II in Moabit, wo der Förstersohn Willi

Schwarzenstein sich gegen die furchtbare Anklage des Vatermordes zu verantworten hat. Den Vorsitz in der Verhandlung führt der Landgerichtsdirektor Schneider, die Staatsanwaltschaft vertritt der Staatsanwaltsrat Schmidt und als Verteidiger des Angeklagten amtiert der bekannte Rechtsanwalt Dr. Schwindt.

Welcher Landesvater reist am meisten? (Abbildung Seite 210.) Die Reise des Königs Eduard nach Petersburg sowie die bevorstehende Reise des Präsidenten Fallières ebendort hin, legt den Vergleich nahe, welche Landesväter am meisten reisen. Eine Pariser Zeitung hat genau Berechnungen aufgestellt und ist zu den Schlüssen gelangt, die unsere Skizze darstellt.

Zum Aufstieg des Grafen Zeppelin. (Abb. S. 213.) Am Sonnabend nachmittag hat Graf Zeppelin, nachdem sich der starke Wind gegen fünf Uhr etwas gelegt hatte, wider Erwarten doch noch einen Aufstieg mit seinem neuesten Luftschiff unternommen. Die Menschenmasse, die schon seit dem frühen Morgen die Seeufer besetzt hielt, kam so doch noch auf ihre Kosten und konnte das imposante Schauspiel, das knapp eine halbe Stunde währte, voll genießen. Graf Zeppelin selbst übernahm die Führung, während zu seinem Beistande Frhr. v. Bassus sowie Oberingenieur Dürr und Ingenieur Stahl in der vorderen bezw. hinteren Gondel Platz nahmen. Zur Bedienung gehörten zwei Stevenleute und sechs Monteure. Auch Professor Hergesell—Straßburg und zwei Offiziere vom Luftschiffer-Bataillon nahmen an der Fahrt teil. Das Herausbringen des Schiffes aus der Halle und der Aufstieg währten knapp zwölf Minuten. Alle Manöver schienen günstig zu gelingen, indessen hörte man nachher, daß die neue Anordnung der Seitensteuerung die gehegten Erwartungen nicht erfüllt habe. Man müsse daher eine Änderung dieser Steuerung vornehmen, die etwa vierzehn Tage dauern soll. Mit Rücksicht auf die Mängel dieser Steuerung wurde die Fahrt schon nach zehn Minuten abgebrochen. Das neue Zeppelin Luftschiff faßt 15,000 Kubikmeter; es ist 136 Meter lang und hat etwa 13 Meter Durchmesser. Die beiden Daimler-Motore haben je 114 Pferdekräfte. Der aufmerksame Beschauer wird beim Betrachten des Bildes herausfinden, daß die Seitensteuer des Schiffes im Vergleich mit dem alten Modell jetzt ganz hinten an das Ende des Schiffes verlegt sind, sie liegen unmittelbar am Hinterteil, während sie bislang auf der Stelle zwischen dem dritten und fünften Ring angebracht waren. Das alte System scheint nach dem Versuche also das Bessere zu sein.


Eine seltsame Umwandlung
Leopold Zahn als elfjähriges Mädchen u. als 17jähriger Jüngling
(Text anstehend.)

Eine seltsame Wandlung. (Abb. anstehend.) Eine junge Dame in Wien, Frl. Leopoldine Zahn, hat sich plötzlich in einen jungen Herrn verwandelt, ein Ereignis, daß, wenn es auch nicht gerade vereinzelt dasteht, doch geeignet ist, großes Aufsehen zu erwecken, Frl. Zahn war siebzehn Jahre alt geworden, hatte stets als Mädchen gelebt, sich von ihren Freundinnen von nichts unterschieden und ihre größere Strebsamkeit war vielleicht das Einzige, in dem sie etwas von der Norm abwich. Als aber aus dem eckigen Backfisch absolut sich keine Jungfrau entwickeln wollte, vielmehr Hände und Füße das weibliche Maß hinter sich ließen, und ein Bärtchen auf der Oberlippe zu sprossen begann, entschloß sich die Frau Mama, den Hausarzt vertraulich zu Rate zu ziehen. Die Untersuchung ergab, daß sich Fräulein Leopoldine in ihrem siebzehnten Lebensjahre in einen jungen Man verwandelt hatte. Herr Leopold wähnt sich im siebenten Himmel und wenn er dereinst dem Vaterlande seine Dienste als Soldat weihen wird, wird er gewiß mit stiller Heiterkeit an die Zeit zurückdenken, da auch ihm, wie so vielen jungen Mädchen, ein Leutnant als das Ideal seiner Wünsche vorschwebte

Die Degradation des Schifferfähnrichs Ullmo. Unser Bild schildert die in Toulon vor versammelter Mannschaft vollzogene Degradation des Schiffsfähnrichs Ullmo. Dieser, der nach den französischen Rangverhältnissen etwa im Range eines Oberleutnants steht, hatte bekanntlich, um sich ein luxuriöses Leben ermöglichen zu können, zur Spionage gegegriffen und versucht, sogar von der französischen Regierung Gelder herauszulocken. Der Prozeß, der nach Belfort und nach dem Elsaß hinüberspielte, dürfte noch in allgemeiner Erinnerung sein.

Wallhausen am Kyffhäuser. (Abbild. Seite 211.) Zwischen Harz und Thüringer Wald dehnt sich, von der Helme durchflossen, eine gesegnete Landschaft, die goldene Aue. In ihr liegt, von Obstbäumen und Gartengrün freundlich umrahmt, der Flecken Wallhausen, der ein schönes und beachtenswertes Heimattfest jüngst feierte. — Den Anlaß zu dieser Feier bot zunächst das Gedächtnis an die vor 500 Jahren, am Mittwoch vor dem Fest Johannis des Täufers vollzogene Weihe der damals neuerbauten schönen Petri- und Paulikirche, zweitens eine 1000jährige Erinnerung. Damals, bereits im Juli 909, wird das von Karl dem Großen im Land der unterworfenen Nordthüringer gegründete und Walahusen benannte fränkische Krongut als Stadtgemeinde erwähnt. Nordthüringen war dem Herzogtum Sachsen angegliedert, Herzog Otto der Erlauchte hielt Hof in Wallhausen, und hier fand auch die denkwürdige Vermählung seines Sohnes Heinrich statt, deren rund 1000jähriges Gedächtnis zugleich mit der Erinnerung an den vor 500 Jahren vollendeten Kirchenbau gefeiert wird. 912 wurde ihnen ein Sohn Otto geboren. Damals ahnte Heinrich nicht, daß er und sein Sohn fast ein halbes Jahrhundert lang als Könige (Heinrich I. 919—936, Otto der Größe 936—973) die Geschicke des mächtig erstarkenden deutschen Volkes lenken würden. Oft noch hat er als König in Wallhausen geweilt, wo er sich die Kaiserpfalz gebaut hatte, ebenso die nachfolgenden Könige. 1115 zieht bei Wallhausen sich das Kriegswetter sich zusammen. König Heinrich V. weilt selber auf der Pfalz Wallhausen. Auf dem Felde südlich von Wallhausen — noch heute wird es die Heergölde (Gilde, Versammlung) genannt — kommt es zum Kampf, in dem der Feldherr des Königs die Schlacht und das Leben verliert. Wallhausen sinkt in Trümmer, eine neue Pfalz entsteht, in der Kaiser Friedrich Rotbart im Jahre 1169 einen glänzenden Reichstag versammelt und die im Sachsenspiegel um 1250 erwähnt wird. Dann ist die alte Pfalz von Wallhausen spurlos verschwunden, wann und wie, darauf gibt die Geschichte bis jetzt keine Antwort. An ihrer Stelle erhebt sich heute das Schloß Wallhausen, welches mit zugehörendem Landbesitz die Herren von Asseburg von dem Mansfelder Grafen zu Lehen erhielten. Infolge der Bauernkriege hat das verfallene Schloß in den Jahren 1606—13 Ludwig der Ältere von Asseburg in deutschem Renaissancestil neu erbaut. Leider hat man in der neuen Zeit von der wertvollen Architektur des Schlosses manches verfallen lassen. 1779 ist das Asseburgische Geschlecht ausgestorben und Schloß Wallhausen durch Heirat an die Familie von Bochholtz übergegangen, die zu ihrem Namen den altehrwürdigen derer von Asseburg annahm. — Heute ist es still geworden in den Straßen des Fleckens Wallhausen. Seine 1500 Einwohner nähren sich friedlich vom Ertrag ihrer Äcker und Gärten und von einem schwunghaft betriebenen Kirschenhandel. — Das Heimatfest hat stattgefunden am 20., 21. und 22. Juni. Der Haupttag war Sonntag, der 21. Juni, mit Festgottesdienst, historischem Festzug, und Aufführung des von Max Trippenbach verfaßten Festspiels: „Wallhausens große Tage.“

Humoristisches.

Folgen des Erdbebens.

„Ich begreife nicht, wie die Leute so leichthin von Erdbeben sprechen können.“

„Sie wissen ja, wenn man weit vom Schuß ist.“

„O, auch dann ist man vor einem Unfalle nicht sicher, denken Sie sich, meine Schwiegermutter . . .“

„Haben Sie vielleicht in dieser Beziehung ein Unglück zu beklagen?“

„Gewiß, sie ist nämlich beim ersten Erdstoß zurückgekehrt.“

Neue Moden.

Berlin. — Mit dem Einzug der ersten warmen Sommermonat. ist auch überall wieder die Reiselust erwacht, und nun heißt es, schleunigst die Garderobe für den Ausflug in die Ferne instand zu setzen. Wir entnehmen deshalb der bekannten Modenwelt von Lipperheide (Berlin 35) einige hübsche Vorlagen für Reisekleider und fügen — damit unsere Damen auch eine Handarbeit auf Reisen nicht vermissen — mit Fig. 7-9 drei hübsche Stickmuster für Westen bei.

Das moderne Kleid hat zwei Eigenschaften, die für die Verpackung von großem Vorteil sind: es ist aus schmiegsamen Geweben und futterlos



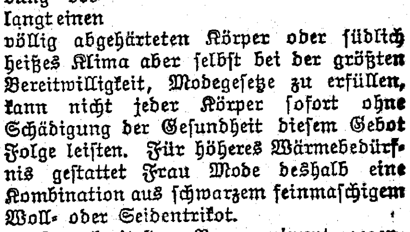
Fig. 1-3. Sportkostüme für Gebirge und See.

gearbeitet, deshalb federleicht. So nimmt es wenig Platz im Koffer ein und beschwert ihn in geringem Maße. Wir haben kürzlich beim Auspacken eines nicht zu großen modernen, flachen und breiten Koffers staunend gesehen, wie sich aus ihm acht elegante Kleider mit all ihrem Zubehör entwickelten, und keins davon war zerdrückt.

Für Unterkleidung braucht die modegerecht gekleidete Frau gleichfalls keinen allzugroßen Raum im Koffer. Duftig weichen Batisthemden und kurzen Beinkleidern, von Valenciennesspitzen reich durchbrochen, oder der heute von den meisten Damen bevorzugten Kombination, gesellt sich ein einziger Unterrock, der natürlich auch nicht „auftragen" darf. Diese Art von Unterkleidung verlangt einen völlig abgehärteten Körper oder südlich heißes Klima aber selbst bei der größten Bereitwilligkeit, Modegesetze zu erfüllen, kann nicht jeder Körper sofort ohne Schädigung der Gesundheit diesem Gebot Folge leisten. Für höheres Wärmebedürfnis gestattet Frau Mode deshalb eine Kombination aus schwarzem feinmaschigem Woll- oder Seidentrikot.



Fig. 5. Sommermäntelchen.



Den breitesten Raum nimmt gegenwärtig der Hutkoffer ein und es mag allerdings einer Dame mit einigem Anspruch auf Eleganz Kopfzerbrechen machen, wie sie diese Riesengeschöpfe ungefährdet mitführen kann.

Zur Reiseausrüstung gehören in erster Linie Blusen aller Arten zu dem unerläßlichen Kostüm aus kräftigen Wollgeweben. Die elegante Frau trägt im Sommer meist weiße Waschblusen aus allem erdenklichen Material. Obenan an Beliebtheit steht die Spitzenbluse, die in schlichtester Form aus Klöppel- oder Fileteinsätzen, oft auch aus beiden vereint zusammengesetzt wird. Viel praktischer als es den Anschein hat, sind die Blusen aus grob-



Fig. 4. Anzug mit Jacke aus Tussorseide.

löcherigem Tüll in Streifen oder Pleins mit kleinen oder großen Tupfen bestickt. Siehe Abb. 6. Man verbindet sie gleichfalls gern mit Spitze: Cluny, Valenciennes oder Filet und erzielt damit wunderhübsche Effekte. Auch in allen modernen Farben, Ton in Ton eingefärbt, wirken die Blusen äußerst kleidsam.

Der zur Bluse gehörige Rock hat noch den üblichen Abschluß in der Taillenlinie, die meisten andern Kleiderröcke steigen jetzt über den Gürtelrand auf, oft bis unter die Brust, häufig aber auch nur rückwärts sich über die Taillenlinie erhebend.



Fig. 6. Elegante Bluse.

Nicht zu vergessen ist bei der Reisetoilette ein Kleid oder zum mindesten eine Jacke, wie Fig. 4, aus dem praktischen Tussorgewebe in Naturfarbe oder irgend einer der modernen Farben: Parmaveilchenblau, Türkisblau, Khakigelb oder Fraise, alles leuchtende Töne, die man vor zwei Jahren noch nicht gewagt hätte, für ein ganzes Kleid zu wählen. Natürlich darf dann eine andere Farbe nicht in der Garnitur enthalten sein, oder diese muß so dezent wirken, daß sie die Grundfarbe mildert. Neuartig ist eine in sich karierte Tussorseide, d. h. die stärkeren Fäden und Knotenbildungen, die die Eigenart des Gewebes ausmachen, sind nicht mehr regellos verstreut, sondern gewollt in Streifen angeordnet.

Leinen und starke Baumwollgewebe werden mit grellbunten bäuerlichen Blumendessins bedruckt; ja, «Toile de Jouy» ist sogar eine sehr viel beachtete Modeneuheit. Man formt aus diesem kretonneartigen Gewebe ganze Jacken, mit Vorliebe aber Westen oder besetzt weiße Kleider mit Bordüren aus dem lustig bunten Stoff.

Im Licht der Sommersonne, als Hintergrund weiß leuchtende Berge, saftiggrüne Wiesen oder die dunkelblaue See, kommen all die modern bunten Kleider erst zur richtigen Wirkung. Auf schönes Wetter sind sie berechnet, hoffen wir, daß die Sehnsucht aller erholungsbedürftigen Reisenden nicht zu Wasser wird. G. B.

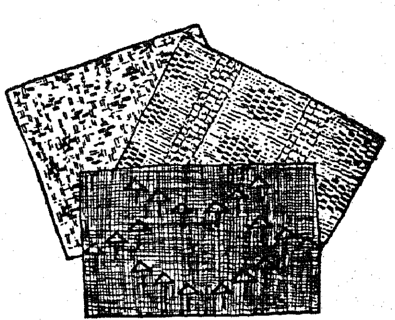


Fig. 7-9. Muster zum Besticken von Herrenwesten.



Die Katastrophe bei Zirl.

(Abbildung Seite 213.)

Das idyllisch an der hohen Martinswand bei Innsbruck gelegene Tyroler Dorf Zirl wurde am Sonnabend abend von einer furchtbaren Feuersbrunst heimgesucht. Zirl ist in jener Nacht vom Erdboden verschwunden, seine Häuser sind niedergebrannt, seine Bewohner obdachlos geworden. Aus den rauchenden Trümmern zog man bisher fünf verkohlte Leichen hervor. Das Feuer ist wahrscheinlich durch Unvorsichtigkeit spielender Kinder entstanden und breitete sich infolge des hereschenden Sturmes mit rasender Schnelligkeit aus. 164 Häuser, darunter das Pfarrhaus, die Kirche, die Post und das Gemeindeamtsgebäude sind niedergebrannt. Das ganze Dorf liegt in Trümmern. Von den 1680 Einwohnern sind 1300 obdachlos. Vier Personen erlitten schwere, eine große Anzahl leichtere Verletzungen. Am Brandplatz arbeiteten 18 Feuerwehren. Von Innsbruck wurde Militär zur Hilfeleistung nach Zirl geschickt. Die ganze Ortschaft ist jetzt ein Trümmerhaufen. Wie amtlich festgestellt worden ist, beträgt der angerichtete Schaden 1,700,000 Kronen, denen eine Versicherungssumme von 600,000 Kronen gegenübersteht. An die Hilfs-Komitees liefen außer sehr großen Spenden an Kleidern und Lebensmitteln etwa 20,000 Kronen ein. Erzherzog Eugen spendete 2,000 Kronen. Touristen und Sommerfrischlern, die im schönen Tirol ihre Erholung während des Sommers suchen wollten, wird die Nachricht von dem Unglück des kleinen Zirl doppelt schmerzlich sein, denn die Gegend gehört zu den schönsten und meistbesuchten Tirols. Manch romantische Sage wurzelte in dem Boden, auf dem jetzt die Trümmer des Alpendorfs rauchen.



Ein Ausflug des deutschen Meister- und Arbeiter-Vereins.

(Siehe obenstehende Abbildung.)

Als eine Lücke in unserem Vereinswesen wurde das Fehlen eines Vereins betrachtet, in dem sich die Arbeiter mit den Meistern und Angestellten, und sogar auch mit ihren Chefs, in zwangloser Weise unterhalten und miteinander bekannt werden könnten. Ein persönlicher Verkehr zwischen Vorgesetzten und Untergebenen ist ja stets geeignet, die Härten, die das Erwerbsleben nun einmal stets mit sich bringt, abzuschwächen und das Zusammenarbeiten zu fördern. In diese Lücke im Vereinswesen trat vor mehr als einem Jahre der Lodzer deutsche Arbeiter- und Meisterverein. In erster Linie machte sich dieser Verein die Unterstützung seiner Mitglieder in Fällen von Krankheit, Invalidität, Alter und Arbeitslosigkeit zur Aufgabe. Mit der Zeit entstanden aber noch eine Witwen- und eine Sterbekasse. In allen diesen Fällen hat der Verein bereits in der kurzen Zeit seines Bestehens recht anerkennenswertes geleistet. Neben diesen rein wirtschaftlichen Zielen pflegt der Verein aber auch die harmlose Geselligkeit und oft sieht man bei den Vergnügungen, die sich stets sehr zahlreicher Beteiligung erfreuen, Fabrikanten mit ihren Meistern und Arbeitern in zwanglosem Verkehr. Unser obenstehendes Bild zeigt nun die Gesangssektion des Vereins, die auf einem Waldvergnügen mehrere Lieder zum Besten gegeben hat und hierauf mit Herrn Manufakturrat Leonhardt in der Mitte photographiert wurde.

Die Auflösung der Charade in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Seebach.

Richtig gelöst von: Paul Brückert und Berta Reichert.

Die Auflösung des Arithmogriphs in unserer vorigen Sonntags-Beilage lautet:

Brasilien, Rasen, Asien, Silber, Iller, Liebe, Isar, Elsa, Nase.

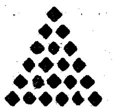
Richtig gelöst von: M u. W Rotkopf, Hugo Lomas, Sigismund Wollmann, Salomeg u. Etka Gutmann, Josef Bjelman, Willy Marchew, Chajm Pistolet, Sofie u. Alfred Marchew, Bernhard Rogosinski, Paul Brückert, Natalie Rosenthal, Lilly Sehnsucht, Leon Prussal, Sofie Kuntze, Ernst Disterheft, Frania u. Lola Baumgarten, Abrram Lewkowicz, Henio, Kuba u. Stefan Binkowski, Ch. Ch. Stolinski, Otto Schulz, Lola Fiala, Helene u. Waclaw Falzmann, Eugenie Nitsche, Berta Reichert, Simon u. Josef Lewi, Alfons Breitkreuz, H. Herschenberg. Salomon Wislicki, Bella u. Zylek Wislicki, Hermann Großmann, Armand u. Adolfe Müller, Karoline Hansch, Natalie Folak, Anna Orzech, M. J. Bruckstein, M. Grabin ki, Otto Gleim, Eugen u. Alice Brückert, sämtlich in Lodz, Hugo u. Alex Linke sowie Olga u. Karl Stark, sämmtlich in Baluty, Rudolf Zielke in Zubardz und Luise Walter in Pabianice.

Buchstaben-Rätsel.

Mit jedem Dom zur Höh das Erste steigt
Und keiner Kirche ist es doch geneigt;
Zum Glauben und der Liebe schwur das Zweite,
Der Hoffnung nur versagt es sein Geleite.
Drei will sich Kraft und Freiheit fest bewahren,
Den Kampf nicht fürchtend, mutig in Gefahren.
Das Vierte hat Minerva sich geweiht
Und hält drum zu den Griechen auch noch heut;
Fünf haßt die Armut, liebt den Ueberfluß.
Sechs kann man in der weiten Schöpfung finden,
Zugleich in jedem Augenblick ergründen,
Und Sieben in ergebungsvollem Fügen
Läßt leicht sich lesen aus den ruh'gen Zügen.
Von Grün und Blüten Acht sich nimmer trennt
Und dabei weder Baum noch Strauch es kennt;
Neun aber, jeder Jahreszeit gewogen,
Fühlt sich zu keinem Monat hingezogen.

Und nun das Ganze? Viele nie es sahen,
Die sich bewundernd seinen Werken nahen,
Und wem dräng' ihre Sprache nicht zu Herzen?
Sie offenbaren tiefe, heil'ge Schmerzen,
Wie kerngesunde, frische Lebenslust,
In reinen Freuden quillend aus der Brust;
Sie wissen zu erschüttern, zu erheben,
Mit ihrer Frohnatur uns zu umweben,
Und alles ist getaucht in lichte Klarheit —
Kein Zauber wirkt so mächtig als die Wahrheit!

Pyramidenrätsel.



Jede Reihe ist aus der vorhergehenden durch Hinzufügung eines Buchstabens und beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben zu bilden. Die Bedeutung der Worte ist folgende: 1. Konsonant; 2. altegyptische Gottheit; 3. Aussehen; 4. Bezirksstadt in Tirol; 5. Geistlicher; 6. Delikatesse.

Buntes Allerlei.

Wißbegierig.

„Spricht Ihre Frau im Schlafe?“

„Nein, aber um Himmelswillen reden Sie nicht mit ihr darüber, sonst versucht sie's sofort zu lernen.“

Von der Straße.

„Was verlangen Sie für einen Liter Milch?“ fragte ein Herr, indem er seinen Kopf zur Türe eines Milchkellers hereinsteckte.

„Zwanzig Pfennige,“ erwiderte der Milchhändler.

„Haben Sie keine zu fünfzehn Pfennige?“

„Nein,“ sagte der Milchhändler: „aber“, fügte er nach einigem Nachdenken hinzu, „ich kann Ihnen welche zu diesem Preise herstellen.“

Schlau.

„Schatz“, sagte sie, „versprich mir eins.“

„Alles“, antwortete er mit der Sorglosigkeit des Verliebten.

„Wenn wir eine ziemliche Zeit verheiratet gewesen sind und übereinkommen, daß eine Scheidung sehr wünschenswert wäre, versprich mir, daß dann meine Brüder, die Rechtsanwälte, die als Anfänger noch einen schweren Stand haben, unsere Sache vertreten sollen.“

Gut gegeben.

Stubenmädchen (naserümpfend): „Dein Bräutigam ist aber ein ungebildeter Mensch; der spricht ja nicht mal richtig deutsch!“

Köchin: „Det macht nischt, wenn er mal „mich“ mit „mir“ verwechselt; aber Dein sauberer Verehrer verwechselt sogar „mich“ mit „dich“!“

Herausgeber und Redakteur A. Drewing.

Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung“.